

Der Stadtsichter



9. Juli: Die Fußball-WM hat längst Frieden über die Stadt gebracht, weil alle großen Coronationen frühzeitig ausgeschieden sind. Das passt zu einer völlig verkorksten Weltmeisterschaft. Was hat man vor vier Jahren Pech über das kleine Katar ausgeschüttet, dass damals laut Amnesty International bei den Menschenrechten sogar noch vor Kroatien lag. Klar, war wegen der Arbeiter damals nicht alles sauber. Während viele Touristen nach Dubai reisen, wo die Todesstrafe praktiziert wird, gibt es diese eben in Katar nicht. Und nun hört man gar nichts über den Gastgeber USA, gegen die antidemokratischen Verhältnisse, gegen die Todesstrafe, gegen die Einflussnahme auf den Fußball und die Ungleichbehandlung von Mannschaften. Dazu ein FIFA Präsident, der sich bestechen lässt, bis hin zur Rücknahme einer roten Karte. Was für ein Schmierendrama und was für fatale Verhältnisse. Alle moralischen Zeigefinger Deutschlands sind auf einmal verschwunden.

Ich bewundere die Flaggentreue an den Häusern. Da sieht man die Bekenntnisse neuer und alter Heimat, da sind Stolz, Hoffnung und Freude im Spiel. Einige Flaggen überdauern sogar deutlich das Ausscheiden einer Mannschaft.



Mir gefiel das „Deutschland-Haus“ auf dem Seelberg, das nach zwei Straßen hin schwarz-rot-gold zeigte. An einem Fenster aber hing die BaWü-Fahne und ich fragte mich, bei welcher WM das Ländle antritt. Kann man ja mal vor dem Hintergrund, dass Großbritannien vier Nationalmannschaften stellt. Die WM hält sich nicht an Flaggen und so ist auch die deutsche Nationalmannschaft mal wieder früh verschwunden, aber das kennen wir ja schon.

Es ist ohnehin eine deutsche Eigenart, dass vorher schon immer viele wissen, dass das eigene Team früh ausscheiden wird, und egal wie gut es gespielt hat, wenn man verloren hat, war eben immer alles falsch und schlecht auch wenn es einfach nur Pech war. Und nun soll es der ewige Wunschkandidat richten: Jürgen Klopp. Zum ersten Mal wird ein gebürtiger Stuttgarter Bundestrainer, so jedenfalls pfeifen es die Spatzen von den Dächern. Mögen seine Motivationskünste zu mehr Erfolg führen. In zwei Jahren werden also wieder die Deutschlandfahnen an den Häusern hängen und neue Hoffnungen keimen.

Ein Leser meinte zuletzt, ich hätte das heiße Wetter zu sehr gelobt. Das tut mir leid. Es war eine lange Heißphase und die Tagebuchform begünstigt Wiederholungen. Wie schon geschrieben, weiß ich, dass ich zur Minderheit gehöre, die diese Tage mag. Auch sehe ich, dass, dass es vor allem älteren Leuten im Moment verdammt schwer fällt das Alltagsgeschäft zu bewältigen zudem beispielsweise auch Arztgänge gehören. „Vor allem“ heißt, dass es natürlich auch jüngere Menschen gibt die gesundheitlich stark eingeschränkt sind. Auch wenn diese immer im Verdacht stehen gesund zu sein. Wie schon gesagt, spielt dies in die Karten der klimatisierten Einkaufszentren auf der grünen Wiese und geht nicht zu gunsten des Einzelhandels in den Innenstädten. Den Einzelhandel zu schwächen, egal durch was, kann ich natürlich auch nicht gutheißen. Noch mehr treibt mich natürlich das

Problem des fehlenden Regens um, der wirklich schon lange überfällig ist auch wenn es das eine oder andere kleine lokale Gewitterle gab.

Ich kann mich gar nicht erinnern wann sich so viele regenlose Wochen bei solch einer Dauerhitze aneinandergereiht haben. Dies wird noch ein kräftiges Nachwehen geben, denn die Grundwasserstände sinken durch die Überhitzung des Bodens natürlich deutlicher als in anderen Sommern, wo es auch lange trocken, aber nicht so lange am Stück heiß war. Ich habe ein Interview mit einem Klimafachmann gelesen, wo es auch um das Klima der Städte ging. Es entsprach in Teilen meinem Wissen, barg aber doch interessante Details. Die spare ich mir an dieser Stelle, da sie das Stadtsichter-Format sprengen. Er bestätigte, dass die geplanten Begrünungen relativ wenig Einfluss auf das Gesamtklima der Stadt haben. Sie haben aber natürlich einen positiven Effekt auf Plätze und grüne Dächer wirken dämmend, aber es wird die Temperaturen nicht wirklich senken. Dennoch möchte ich einwerfen, dass jeder neue Baum und jeder neue Busch ein Gewinn ist, zudem wirken Pflanzen ja auch positiv auf die menschliche Seele. Es wird viel Grün brauchen um alleine schon um die vielen geschotterten Vorgärten und geplanten Einfahrten wettzumachen.

Unser Problem ist, dass wir eigentlich mit den immer wärmeren Temperaturen auch unsere Lebensweise umstellen müssten. Wir werden südlicher, was aber auch einen südlicheren Lebensstil erfordert. Dies in unserer zerstrittenen Gesellschaft umzusetzen, erscheint mir im Moment unerreichbar. Günther Oettinger hatte mal die fantastische Idee, die Schulen einfach eine Stunde später beginnen zu lassen. Ich fand sie super, nicht nur weil diese sehr frühen Aufstehzeiten gegen den Biorhythmus von Kindern gehen. Und hier rede ich jetzt nicht nur von den Stadtkindern die vielleicht einen kurzen Weg haben, sondern auch von jenen im Vorstadtgürtel und auf dem Land, die oft schon sehr früh zum Schulbus müssen. Hier haben wir aber gleich mal ein wesentliches Problem. Die Schulzeiten zu verschieben, würde bedeuten den öffentlichen Nahverkehr überall uhrzeitlich umzugewichten, wozu eben auch das Schulbusnetz gehört. Noch schlimmer ist natürlich, dass die meisten Eltern deshalb in ihrem Beruf ja nicht später anfangen, und hier tun sich die nächsten großen Interessenskonflikte auf. Kurz, alles eine Stunde nach vorne zu verschieben, Schule, Beruf und Freizeitleben, das wäre eigentlich ideal. Auch der Schrei nach einer Siesta wurde mit jedem heißen Sommer lauter. Klar, zuletzt gab es auch wieder ein zwei milde Sommer, wo das Thema Umwelt wieder ein bisschen in Vergessenheit geraten ist, während es nun wieder hoch angesetzt wird. Siesta aber bedeutet auch, einen längeren Berufstag zu haben, auch das würde auf viel Widerstand stoßen.

Lachen musste ich über die Aussage der Energieministerin Katherina Reiche, die eine Grundabsicherung der Energie durch Gaswerke möchte. Die sollen überwiegend aus Biogas bestehen. Gelacht habe ich nicht über die Aussage an sich, denn ich halte sie für absolut richtig. Man kann auf Solarzellen setzen, wie man will, aber es kann sehr schnell, wie man durch die Vulkanausbrüche weiß, auch mal Wochen oder Monate ohne Sonne geben, wo man solch eine Grundabsicherung gut gebrauchen kann. Lachen musste ich nur, weil

ich an die Stuttgarter Biogasanlage dachte, die zum Jahrtausendprojekt mutiert, und wenn ich das bundesweit hochrechne, vorausgesetzt alle Stadtverwaltungen sind so langsam wie die Stuttgarter, dann wird es mit der Grundabsicherung auf lange Zeit nichts. Hinzu kommt natürlich die Überlegung, dass man hierfür ja sehr viel mehr Pflanzen anbauen müsste, was zu Lasten von Futterpflanzen für Mensch und Tier geht, wie in einer Kolumne kolportiert wurde. Dem widerspricht aber, dass wir im Moment jede Menge Landschaft mit Solarzellen zubauen. An der Grenze von Ludwigsburg zu Kornwestheim ist das schon geschehen. Und nun soll auch in Korntal-Münchingen ein riesiges Solarfeld zwischen den Stadtteilen entstehen. Das kann es nicht sein. Ich bleibe dabei, Solarzellen gehören auf Wohnhäuser, auf Fabrikhallen, auf Stadien und andere Zweckbauten. Die meisten Gebäude können mit Solarmodulen bestückt werden.

10. Juli: Im Niemandsland des Bahnhofs Zuffenhausen, dem Zwickel von Franken- und Nordschwarzwaldbahn, gibt es einen interessanten Anblick. Dort hat man zwei ehemalige Bauwägen zu Taubenhäusern umgebaut, wo eine große Flugfrequenz herrscht. Die Kontrolle des Taubenbestands ist ja schon lange ein Thema und hier ist man auf eine andere Art und Weise kreativ geworden. Schöne Idee. Allerdings könnte man die Wägen schöner anstreichen, um dem ohnehin grauen Umfeld eine bessere Optik zu geben. Und was soll der Bauzaun davor? Tauben und Menschen leben ja nun eng miteinander Tag für Tag und nun zieht man ausgerechnet hier einen Zaun zwischen beiden hoch. Meine Güte, Stuttgart und die Bauzäune, das ist wie eine Sucht.



Diesem schönen Sommerabend ging es entsprechend ins Sommertheater im verwunschenen Cluss-Garten in Ludwigsburg. Jedes Jahr sind wir hier einmal zu Gast, denn es ist das schönste Theater Ambiente dass man sich vorstellen kann. Allerdings fehlen mir noch einige Naturtheater die es in der Umgebung gibt. Jenes in Mühlhausen ist ja schon länger tot, aber es gibt sie noch etwas weiter in Renningen oder etwas näher in Filderstadt. An diesem Abend wurde Hamlet gezeigt mit wie immer hier bravourösen Leistungen, sogar ein Kühlschrank in dem sich die Schauspieler erquicken konnten war Teil der Bühnenkulisse und wohl auch überlebensnotwendig. Das hätte Hamlet gefallen.

11. Juli: Gleich noch ein Ludwigsburger Abend schloss sich an, denn wir gingen heute ins Luna. Dieses prachtvolle alte Lichtspielhaus, mit seinen historischen Holzelementen und den messingfarbenen Beschlägen ist an sich schon großes Kino. Der Film über einen Klavierstimmer war es auch.

12. Juli: Von Stuttgart muss man immer weit fahren wenn man irgendwo in der Natur baden will. Je nachdem wo man in Stuttgart wohnt, sind die Ausrichtungen unterschiedlich. Ich habe fast immer westlich und nördlich in der Stadt gewohnt sodass für mich eher die

Seen im Stromberg oder auch teils schon in der Rheinebene das Ziel waren. Diejenigen die im Süden der Stadt leben, mögen sich Richtung Kirchentellinsfurt, Neckartenzlingen orientieren und jene in der Osthälfte sind wohl eher dem Schwäbischen Wald zugetan. Wir fuhren heute nach Zaberfeld und badeten in der Ehmetsklinge. Zudem schauten wir uns das dortige Naturparkzentrum an, das sehr schön gemacht ist und perfekt ausgelegt für Kinder. Danach fuhren wir noch ins hübsche Göglingen hinüber, so eine Art zentraler Hauptort im Zabergäu mit einer sehr schönen Stadtkulisse. Von Göglingen kann man vor allem lernen wie man auf wunderbare Weise moderne Architektur an alte anschließt. Diese ist sicher kein Vorbild für die Stuttgarter Innenstadt, aber für Außenbezirke, wo die Bebauung etwas niedriger ist, durchaus. Was man in diesem Städtchen Schönes geschaffen hat, welches das Alte nicht konterkariert sondern ergänzt, erstaunt mich immer wieder. Auch deshalb bin ich dort immer wieder gerne zu Gast.

13. Juli: Traurig dämmt die Brache des einstigen Kommunistenblocks in Zuffenhausen vor sich hin. Keine Ahnung, wie lange der verbliebene Frontbau noch standhält. Man wartet wohl so lange, bis das Fronthaus endlich abgerissen werden kann für ein paar anonyme Wohnblocks.



Der Investor wollte ihn von vornherein los haben, doch die Stadt hat sich damals gewehrt, auch wegen dem Widerstand im Bezirk. Das hübsche Ensemble ist Geschichte und der kleine verbliebene Rest wohl auch bald. Was für ein Jammer, für wie viele Jahre an Nichts die Menschen hier einst aus ihren Häusern getrieben wurden. Aber in den Städten mit Siedlungs-

druck ist vieles Spekulation. Einfache Wohnungen sind genauso verschwunden, wie wunderschöne Villen, nur weil sie zeitweise keine Funktion hatten, wie die Villa Weißenburg, die man in den 60er-Jahren nicht mehr gebrauchen konnte, oder die Villa Etzel, die einem Hotelneubau geopfert wurde, der nie kam. Aufgegebene Gebäude stehen leer, oft für viele Jahre, obwohl sie an sich in Schuss sind, wie der Kaufhof-Block, der UFA-Palast, das Statistische Landesamt, die Württembergische oder die Allianz-Areale. Das sind allesamt funktionierende Bauten mit Wasser und Strom. Flüchtlinge, Studenten, Künstler, Popapps, es gäbe viele temporäre Nutzer, wenn man von den hohen Ansprüchen herunterkäme.

14. Juli: Wenn ich morgens mit der Linie 13 die Pragstraße hinunter fahre, fällt mir immer wieder das Portal auf, hinter dem das Grundstück der ehemaligen Villa Moser liegt. Auf den Torsäulen ist die Hausnummer 191 zu sehen, für das einzige Grundstück dass es überhaupt auf dieser Seite der Pragstraße gibt. Damit reiht sich dieses Gelände in eine größere Reihe von Gebäuden und Grundstücken ein, die skurrile Nummern aufwei-



sen, wie die letzten Gebäude in der Amstetter Straße oder die Torhäuser beim Schloss Rosenstein.

Gemäßen an der anhaltenden Dürre sind die Bäume noch erstaunlich grün. Wenn man freilich genauer hinschaut, sieht man hie und da auch schon etwas Herbst im Geäst. Dennoch ist der Überlebenswille und die -fähigkeit für mich immer wieder erstaunlich.

Ein Freund von mir, der über drei Jahrzehnte in dieser Stadt lebt, hat mir eröffnet, dass er in zwei bis drei Jahren Stuttgart im Zuge seines Ruhestands verlassen will, weil ihm die Stadt zu dreckig geworden ist. Das Urteil deckt sich mit manch anderen, was in mich herangetragen wird. Stuttgart scheint es nicht in den Griff zu bekommen. Selbst am frühen Morgen gibt es verschmutzte Plätze und Straßen. Über Jahrzehnte war jede Menge Geld für alles mögliche da, aber die Investition in die Straßenreinigung zu verdoppeln, das kam nie in Frage. Eine saubere Stadt ist eine Investition. Ich erinnere mich noch gut, als ich Gäste aus Oberschwaben vor einigen Jahren da hatte, denen ich den lebendigen Marienplatz zeigen wollte. Was sie zu sehen bekam, waren Treppen voller Imbissmüll und herumliegendes Papier. Die Szene habe ich nie vergessen. Mittlerweile ist es nach meinem Empfinden dort etwas sauberer geworden, aber vielleicht liegt es auch nur daran, dass ich mich an manchen Anblick gewöhnt habe, der Touristen vielleicht auffällt und sie abschrecken könnte. Auf jeden Fall gibt muss in dieser Stadt deutlich mehr getan werden. Man kann noch so oft auf die Eigenverantwortung der Bürger zeigen, doch die Realität ist eine andere. Nur mit massiver Reinigungskraft bleiben die Plätze sauber und saubere Plätze werden in der Regel weniger verschmutzt.

Immerhin hat man nun begonnen, ein paar extreme Nester zu bekämpfen, wie um Altglas- und Altkleiderkonteiner herum, wo es immer wieder zu Vermüllung kam. Da gibt es Bürger, die an diesen Brennpunkten alles abgeladen haben und auch vermeintlich bedürftige Menschen, die aus Kleiderkontainern Säcke herauszerren, um nach brauchbaren Textilien zu durchforsten, um anschließend alles andere verstreut liegenzulassen. Hierfür sei der Stadt gedankt, denn diese Maßnahme fußt vor allem darauf, dass man die Fachleute der AWS (Abfallwirtschaft Stuttgart) befragt hat, wo es besonders dramatisch ist. Es kann nur so gehen, indem man die Praktiker einbindet. Ich selbst habe so ein Brennpunkt lange gegenüber meinem Büro gehabt. Auch hat man im Cannstatter Bahnhofsviertel die Reinigung intensiviert, wo es eine Menge Imbisse gibt, um die herum besonders häufig Straßenmüll anfällt.

15. Juli: Immer, wenn ein Geschäftszweig stark expandiert, wittern die Menschen Unge-
mach und schnell ist immer von Geldwäsche die Rede. Zuerst waren es die Casinos, später
die Händischopps gefolgt von den Wettbüros. Dann gab es die Flut an Billigfrisören und
in letzter Zeit sind es die Barberschopps. Wie kann eine Branche so drastisch expandieren?
Ein anderer Geschäftszweig tut sich da auch hervor, allerdings etwas unter dem Radar der
Öffentlichkeit: Die Fitnessstudios. Immer noch machen in allen möglichen Enden und

Ecken Studios auf und ich kann mir nicht vorstellen, dass die Zuwächse noch so stark sind. In der Innenstadt eröffnen gerade auch wieder zwei Studios.

Die Firma Horsch ist endgültig pleite und wird gerade abgewickelt. Sie kommt nicht mehr auf die Füße, was, sowie ich gehört habe auch für den Herrenausstatter Felix W. gilt. Sehr schade um die Stuttgarter Unternehmen. Damit fällt auch der angedachter Mieter in der Neuen Kanzlei auf der Königstraße weg, wo schon lange Leerstand herrscht. Das Gebäude gehört dem Land und ich hoffe, man findet einen anderen regionalen Mieter.

16. Juli: Rund um das Viergiebel wird noch immer gebaut. Zwar haben die ersten Einzelhandelsflächen eröffnet, aber so richtig zur Entfaltung wird dieses stadtverbindende Gebäude erst kommen, wenn die Gehweg ringherum wieder passierbar sind. Ein trauriger Anblick bietet sich in der Nachbarschaft mit dem ehemaligen Galeria-Block. Mindestens bis 2032 wird es dauern, bis es dort überhaupt einen Baubeginn gibt hin zu einem modernen Verwaltungsgebäude der Landeshauptstadt. Die Zeitspannen sind extrem, selbst dann, wenn man genau weiß was man eigentlich möchte. Das ist erschreckend. Im Moment zeigt die Erdgeschossfront an der Eberhardstraße viele Fotos rund um das Thema Zwangsarbeit. Wieder einmal habe ich das Gefühl, dass die Stadtgesellschaft kein anderes Thema hat, als das Dutzend schreckliche Jahre, als hätte es kein Davor und Danach gegeben. Wir wohnen in Schuldgart und graben immer weiter und immer tiefer auf der Suche nach Ungerechtigkeit rund um Menschen, die es gar nicht mehr gibt. Ich weiß, dass ich mir mit dieser Ansicht Feinde mache, aber im Sinne der vielen Opfer, die die braune Soße gefordert hat, wäre aus meiner Sicht der richtige Schluss jener, dass man alles in die heutige Jugend investiert damit so etwas nie wieder passiert. Eine Wiedergutmachung für das Geschehene gibt es nicht, kann es nicht mal annähern geben, so ehrlich muss man sein. Aber sich dahin gehend zu engagieren dass dies nicht mehr passieren kann, da ist einiges möglich. Dafür sind aber aktuelle Ungerechtigkeiten ein besserer Spiegel und auf der Welt gibt es aktuell genug Beispiele dafür, wie Politik aus dem Ruder laufen kann und wie man Ausgrenzung und Repressalien schafft. Vorgänge die fast hundert Jahre alt sind sprechen junge Menschen meiner Meinung nach weniger an, als das, was der Aktualität entspricht. Wie schon beschrieben, darf man dabei auch den Nationalsozialismus nicht ausklammern, aber man muss ihn praktisch unterfüttern, indem man Schüler zu Stätten führt, wo die Auswirkungen greifbar sind in Groß-Stuttgart bietet das der alte Engelbergtunnel, wo früher KZ-Häftlinge Flugzeugteile montierten und teils wegen Schwäche und Willkür ums Leben kamen. Das ist eine tolle Ausstellung dort und jede Schulklasse sollte sich dies einmal anschauen. Mein Wunsch indes an die Stadtmacher im Rathaus und im Gemeinderat: Lasst uns in einer fröhlichen Stadt leben, denn auch das ist Prävention. Lust macht Lust, Frust erzeugt Frust!

Nach dem Besuch meines Elternhauses überquerte ich die Panoramabahn auf dem Fußgängersteg der Botnanger Straße. Unterhalb sah ich mit Neonfarbe markierte Schwellen, was für baldige Sanierungsmaßnahmen spricht.

Heute regnete es Hunde und Katzen ich wurde klatschnass, empfand den Sommerregen aber als erfrischend. Endlich bekam die Pflanzen das, nachdem sie so lange dürrsteten. Ein tolles Aroma war nun in der Luft auf den Straßen stand das Wasser. Menschen rannten hindurch, und ich musste über zwei Inder schmunzeln, die sich vielleicht an den Monsun erinnert fühlten. Einige Leute hatten irgendwie ihren Spaß, die meisten versuchten jedoch irgendwo unterzustehen. Insgesamt waren über den Regen aber wohl alle froh.

17. Juli: Eine Leserin erwähnte den überbelegten Schlossplatz, in Verbindung mit den Jazz Open, da in dieser Zeit Stuttgart die Postkartenkulisse des Neuen Schlosses fehlt. Das ist sicher ein empfindlicher Einschnitt, aber für eine Woche, denke ich, verkraftbar. Andererseits wird immer wieder kritisiert, dass auf dem Schlossplatz zu viele Veranstaltungen stattfinden und so ist die Frage, wie man diese reduzieren kann. Veranstaltungen jeglicher Art sind sind übrigens ein wichtiger Beitrag für eine lebendige Innenstadt, denn sie ziehen



die entsprechenden Interessenten an. Allerdings kann man hier durchaus von einer gewissen Überlast reden und muss überlegen, wie man diese vermeiden kann. Mein Vorschlag hier zu steht. Gerade von den mittleren Veranstaltungen könnten sehr viel mehr auf dem Karlsplatz stattfinden, der genauso zentral gelegen ist und ein attraktives Umfeld bietet. Meine Idee hierzu steht seit langem auf

meiner Wäbbsait. Der Flohmarkt sollte rund um den Eckensee stattfinden, was auch zu Vergrämung der Nilgänse beitragen könnte. Damit wäre auf dem Karlsplatz mehr Platz für andere Aktivitäten. Flohmärkte am Wasser sind sehr attraktiv, wie ich es in Frankfurt und in Oberbayern schon genießen konnte. So etwas ließe sich auch hier umsetzen, womit man aber Dinge völlig neu denken muss. Damit tut man sich in der Verwaltung aber tendenziell schwer. Die Lage am Eckensee biete zudem viel mehr Platz, so dass auch mehr Raum für Amateure vorhanden wäre, während die jetzige Stuttgarter Variante eher einem Antiquitätenladen gleicht und nur für den gehobenen Geldbeutel geschaffen ist. Außerdem wäre es schicklich, wenn die Stadt den Flohmarktbeschickern die Parkgebühren erlassen würde. Die Gebühren für den laufenden Meter der Stände sind für Kleinanbieter schwer erschwinglich und wenn sie dann noch für ein paar Stunden Parkgeld zahlen müssen, kommen sie kaum auf ihre Kosten. Hier muss die Stadt eben entscheiden, egal ob am Karlsplatz oder im Oberen Schlossgarten, ob Sie lieber einen bunten und abwechslungsreichen Flohmarkt möchte oder ob sie ihn klein und elitär belassen möchte.

Auch in dieser Ausgabe geht es wieder um einen Ort den viele kennen, den es aber nicht mehr gibt und den es in diesem Fall doch noch gibt. Häh? Klingt kurios, oder? Es geht um den Stuttgarter Fernsehturm, der stolze 70 Jahre alt ist und ein weltweit wegweisendes Bauwerk, Es ist eigentlich unverständlich, dass es noch nicht auf der UNESCO-Liste steht, denn all seine Nachkommen prägen viele Städte auf der Welt, was für ihn selbst natürlich

auch gilt. Warum es ihn aber nicht mehr gibt? Von eben jenem Turm werden längst keine Fernsehprogramme mehr ausgestrahlt, dies tut nur noch der Nahe Fernmeldeturm, der eigentlich aus heutiger Sicht Fernsehturm heißen müsste. So ändern sich die Zeiten.

Zu diesem Thema passt übrigens auch die Erinnerung an den Vorläufer der Fernsehturms: Der „Sender Stuttgart-Degerloch“ war eine Sendeanlage für Rundfunk auf dem damals unbebauten Hoffeld südlich von Degerloch. Er wurde 1926 von der Deutsche Reichspost für die Süddeutsche Rundfunk AG (SÜRAG) in Betrieb genommen und löste eine deutlich schwächere Anlage auf dem Pragsattel ab. Die beiden 100 Meter hohen Stahlgittertürme strahlten bis 1930 deren Hörfunkprogramm aus. Dann folgte eine Betriebspause, weil andere Sendeanlagen entstanden, unter anderem in Mühlacker. Ab 1950 wurde dann einer der beiden Sendemasten vom Süddeutschen Rundfunk zur Ausstrahlung seiner beiden Hörfunkprogramme auf UKW genutzt, bis der Standort 1956 durch besagten Fernsehturm ersetzt wurde. Gleich in diesem Jahr wurde der erste der beiden Türme abgerissen. Wenig später folgte auch der zweite Turm. Trotzdem war der Sender Degerloch auf vielen Kartenwerken noch bis in die 1980er-Jahre verzeichnet. Heute erinnern noch einige Straßenbezeichnungen an den einstigen Senderstandort, wie die Norddeichstraße, die Nauener Straße und jene „Bei den Funktürmen“. Die ersten beiden Straßennamen beziehen sich auf Großsender, die große Teile Deutschlands versorgten.

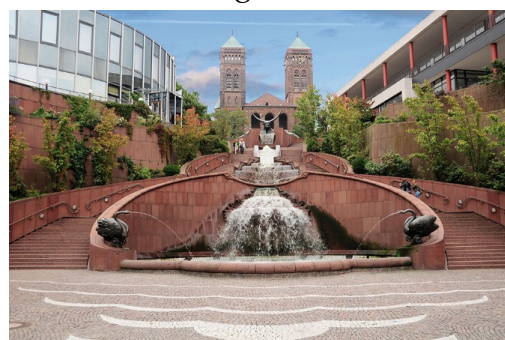
Noch ein Jubiläum möchte ich erwähnen, welches in dieser geschichtslosen Stadt keinen Weg in die Öffentlichkeit findet. Vor 190 Jahren wurde in Stuttgart die Württembergische Eisenbahngesellschaft gegründet. Infolgedessen entstanden die ersten Bahnstrecken, darunter die Pionierstrecke Cannstatt – Untertürkheim. Jahrhundertbauwerke waren dann auch die ersten beiden Eisenbahntunnels Württembergs durch den Rosenstein und durch den Praghügel. Danach folgte der Hasenberg Tunnel. Das war die Quelle des modernen Eisenbahnwesens im Südwesten und verband Stuttgart zu erst mit der Region, dann dem Land, der Republik und später sogar mit dem Ausland, in Bezug auf direkte Zugverbindungen.



100 Jahre alt ist auch die Fusion von Daimler und Benz, welche die Geschichte des Stuttgarter Automobilbaus so richtig beschleunigte. Es ist eine lange Erfolgsgeschichte, die gerade von vielen torpediert wird. Im Moment haben die Stuttgarter Autobauer reichlich Tiefgang. Wenn man sieht, dass der Konzern früher in einer absatzschwachen Zeit schon Schreibmaschinen und Fahrräder hergestellt hat, dann lässt das darauf schließen, dass man damals flexibler war. Den Blick nach Asien habe ich ja bereits erwähnt, wo die Automobilhersteller meist viel breiter aufgestellt sind. Mercedes-Benz aber kann nur Auto und Porsche kann nur Auto. Dabei bedeutet der Dreizack im Mercedes-Stern „zu Lande, zu Wasser und in der Luft“. Dies ist ein Hinweis darauf, was diese Firma einst alles bedient hat. Edzard Reuter hat als Konzernchef früher versucht, den Konzern mit anderen Pro-

dukten breiter aufzustellen und wurde dafür mächtig gescholten. Ich halte seine Idee noch immer für richtig, zumal vor dem heutigen Hintergrund. Eigentlich ist es logisch, dass man nicht nur auf eine Schiene setzt, was sehr anfällig für Krisen macht. Unsere Industrie brüstet sich ja gerne innovativ zu sein, doch diese Monoausrichtung spricht völlig dagegen. Anstatt neue eigene Ideen umzusetzen und neue Produkte zu entwickeln geht man lieber viele kleine Partnerschaften mit anderen Anbietern ein, die nicht wirklich eine innovative Neuausrichtung darstellen. Nun, wo ganze Fabriken zur Disposition stehen, müsste sich ein Umorientierung eigentlich aufdrängen.

Heute fuhr ich für zwei Tage ins Saarland. Zwischenstation machte ich in Pirmasens, wo ich schon mehrmals war. Die Stadt ist architektonisch sehr nachkriegsgeprägt. Allerdings hat sie durch die alte Parzellierung, bunter Fassaden und einer fast durchgehend von Ziegeldächern geprägten Stadtlandschaft doch eine humane Dimension. Was mir hier gefällt ist die bunte Pflasterung, wie ich sie schon im Falle von Darmstadt beschrieben habe. Muster und warme Farben binden Straße und Plätze. An dieser Stelle seien aber auch zwei Stuttgarter Beispiele erwähnt. Zwischen Liederhalle und Cinemax hat man mit rotem Steinpflaster gearbeitet und es mit Linien unterbrochen. Noch schöner ist der Anfang der Uhlandstraße hinterm Stadtpalais. Wie so oft, gibt es in Stuttgart schöne Beispiele, die aber auch zeigen, wie sehr man zu Einfachheit und zu langweiliger Farbgebung zurückgekehrt ist. Immerhin wird der Boden an der Planie auf Höhe der Alten Kanzlei freundlich hell erneuert. Dieses Weiß hat nur das Problem, mit der Zeit zu ergrauen. Rot- und Gelbtöne dunkeln zwar nach, bleiben aber dennoch warm und im Farbschema. Von Pirmasens kann man auch Platzgestaltung lernen. Der „Exe“, ehemaliger Exerzierplatz, wurde mit einer modernen Säulenrotunde eingefasst, was ihm dennoch ein wenig klassische Eleganz verleiht. Die moderne Wasserkaskade im Herzen der Stadt ist ebenso ein Beispiel, wie man eine Stadt modern beleben kann. Böden und Farbe, das macht eine Menge aus.



Ach ja, Planie, da war doch was. Eigentlich sollte jetzt auf Sommer das Café wiedereröffnen, doch davon ist man weit entfernt. Innen tut sich wenig und ich habe starke Zweifel, ob das dieses Jahr überhaupt noch was wird. Immerhin gibt es noch Säule und Deckenstück nach der Sanierung. Diese beiden Element gaben dem Lokal alleine schon eine gewissen Atmosphäre. Möge es doch endlich vorwärts gehen...

18. Juli: Heißen Sommertage haben schon immer Moden offenbart. Bis vor 5 Jahren trugen unheimlich viele junge Frauen irgendwelche Bauchfreiteilchen, die heute fast komplett aus dem Straßenbild verschwunden sind. Auch sonst ist die Kleidung durchschnittlich etwas keuscher geworden. Dafür sieht man nun jede Menge Hauttapeten, die ganzen Ergüsse von denen die nicht enden wollenden Tätowierstudios leben. Arme, Beine, Hälse, manche machen nicht einmal vor dem Gesicht halt, wenn es um sogenannte Verschönerungen geht. Seit Jahrzehnten habe ich eine Freundin in Neuseeland, die vor Jahrzehnten von Nellingen aus dorthin ausgewandert ist. Damals beschäftigte ich mich dementsprechend mit dem Land und dachte ich immer, wie gruseliges ist, dass sich die Maori dort die Gesichter tätowieren. Mittlerweile jedoch ist das auch in unserer Gesellschaft angekommen. Ob man die Linien und Sternchen und Punkte die sich in den Gesichtern befinden nun auf irgendwelche Ureinwohner zurückverfolgen kann, ist natürlich fraglich, aber die Gesellschaft ist bunt und das ist schön. Gestern sah ich eine ältere Dame die violette Haar hatte und auch sonst sehe ich immer wieder bei Senioren Farbspiele, die früher undenkbar waren. Mich freut das immer, denn es ist ein Beleg dass sich Menschen was trauen, auch noch im Alter. Selbst wenn man dann die Haarfarbe als ein Missgriff für sich erkennen möchte, lässt sich dies ja wieder relativ schnell ändern, ein Vorteil gegenüber den Tätowierungen.

19. Juli: Interessant finde ich immer wieder die unterschiedlichen Namensbezeichnungen innerhalb der Landeshauptstadt. Da ist immer mal vom Killesbergbad die Rede, obwohl es seit jeher das Höhenfreibad ist. Neulich machte die Stadt Werbung für die Bärenseen, die es so namentlich eigentlich nie gab. Geografisch sind es noch immer die Parkseen, was natürlich auch eine gewisse Zweideutigkeit hat, denn auch jene kleinen Gewässer im unteren Schlossgarten oder jene im Stadtpark von Rohr sind Parkseen. Ich habe mich längst auf „Wildparkseen“ festgelegt, was auch immer mal wieder als Begriff hochkommt. Das ist plausibel weil es seiner Umgebung entspricht. Insofern aber halte ich mich auch nicht ans Offizielle.

20. Juli: Heute war ich beim Planetarium unterwegs, wo es wie schon all die Jahre zuvor mal wieder neue Wegsperrungen gab. Man sieht, dass hier ganz schön viel Erdmasse be-



wegt wird und offensichtlich hält sich die Bahn daran in diesem Bereich des neuen Tiefbahnhofs die Außenanlagen wieder herzurichten. Das Planetarium ist wirklich geschunden als Baustelleninsel und ich hoffe, dass es bald von allen Seiten wieder zugänglich sein wird. Anschließend fotografierte ich mich ein wenig durch den Mittleren Schlossgarten und erfreute mich an den Schachspielern, die einige Zuschauer hatten. Wo sieht man heute noch Schachspieler auf den vielen einst angelegten Bodenkaros?

Später kehrte ich beim Schlesinger ein und auf Nachfrage hieß es, dass noch immer die alten Besitzer am Start sind. Mehr war nicht herauszubekommen oder wusste die Bedie-

nung nicht zu beantworten. Es bleibt die Hoffnung, dass das Lokal der Lokale in seiner jetzigen Form bestehen bleibt. Irgendwie ist das Thema völlig aus der Presse verschwunden, obwohl es dort im Frühjahr für viel Wirbel gesorgt hat.

21. Juli: Heute spazierte ich mit einem Freund von den Parkplätzen beim Schattenring zum Bärenschlössle. Ach, wie herrlich. Es war sehr wenig los, trotz der vielen Autos, und so genossen wir eine schöne Zeit auf der Terrasse mit Blick auf den Bärensee.

22. Juli: Bei einem kleine Spaziergang in Feuerbach musste ich lachen, als ich überall Schläuche aus Fenstern hängen sah. Die Hersteller von Klimageräten aller Art dürften ein erfolgreiches Geschäftsjahr erleben.



